

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [5]: Zuger Landschaften

Rubrik: Weitere Landschaftsprojekte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

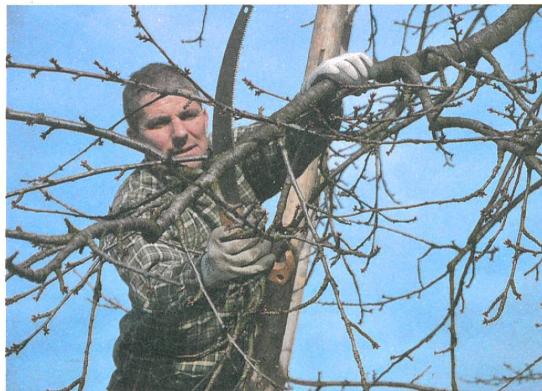
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

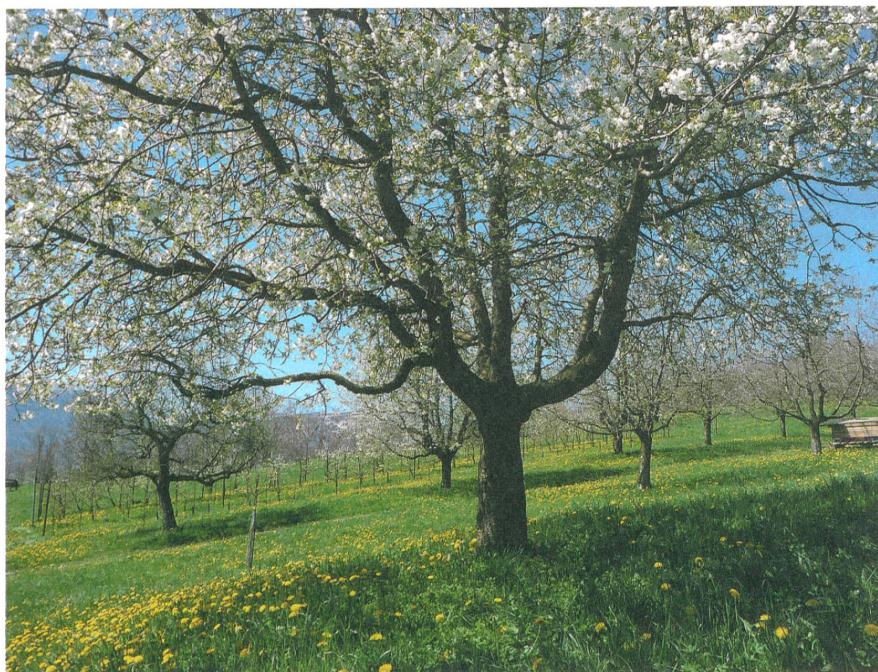
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die reiche Ernte beginnt bei der sorgfältigen Baumpflege.



Grosse Vielfalt in der Region Zug-Rigi: Allein im Bezirk Küssnacht zählt man 95 verschiedene Kirschensorten.



Für das Kirschkernöl wird der winzige Kern des Kirschsteins von der Schale getrennt und kalt gepresst.



Das rote Schriftband kennzeichnet die Produkte.

Für Bäume und Früchte

Bis ins 20. Jahrhundert beherrschten Kirschbäume die Wiesen zwischen Zuger- und Vierwaldstättersee und bescherten Einheimischen und Gästen saftige Früchte, aromatischen Schnaps und die nicht weniger geschätzte Zuger Kirschtorte. Als sich die landwirtschaftliche Produktion intensivierte, bedeutete das nicht nur das Ende der reichen Kulturlandschaft, es verschwanden auch Tausende von Kirschbäumen.

Eine Handvoll Initianten nahm sich vor, diese Entwicklung aufzuhalten, und gründete 2009 den Verein «Zuger und Rigi Chriesi». Ihrer Idee schlossen sich Bauern sowie Vertreter aus Behörden, Gewerbe und Tourismus der Region an. Zwei Jahre später war die Zuger-Rigi-Chriesi AG gegründet und ein kantonsübergreifendes Massnahmenpaket geschnürt, das der rund 500 Jahre alten Kultur neues Leben einhauchen sollte. Von der Notwendigkeit des Projekts liessen sich auch der Bund, die Kantone Schwyz, Zug und Luzern sowie der Fonds Landschaft Schweiz überzeugen, sie verhalfen dem Verein zu einem Startkapital von 2,16 Millionen Franken. Mit diesem Geld wurde ein landwirtschaftliches Regionalentwicklungsprojekt aufgegelistet, um die regionale Produktion gezielt zu fördern. Vier Jahre später sind rund 1600 neue Hochstamm-Kirschbäume gepflanzt und vernachlässigte dank überbetrieblicher Zusammenarbeit und einer besseren Mechanisierung wieder ertragreich.

Das Unternehmen setzt sich auch für eine clevere Vermarktung der Früchte ein. Sie finden in einer Vielzahl von Produkten Verwendung – in altbekannten wie Kirsch und Torte, aber auch in vergessenen oder neu kreierten, etwa dem seit 2014 erhältlichen, kaltgepressten Kirschkernöl, das renommierte Köche und Gastrokritiker begeistert. Die Spezialitäten stehen ebenso auf den Speisekarten von Gaststätten der Region wie in den Regalen von Grossverteilern und von Delikatessgeschäften, für die nötige Wiedererkennung sorgt ein einheitliches Erscheinungsbild. Mit der geschützten Ursprungsbezeichnung (AOP) für den aus der Region stammenden Kirsch im Jahr 2013 und mit der Aufnahme der Zuger Kirschtorte in das Register der geschützten geografischen Angaben (GGA) im März 2015 schreibt die Gesellschaft ihre Erfolgsgeschichte weiter. Das auf den ersten Blick nostalgisch anmutende Vorhaben trifft einen Nerv der Zeit. Es beschert nicht nur Landwirten und Konsumenten einen Profit, sondern gibt der Region einen Teil ihrer verloren gegangenen Identität zurück.

Claudia Moll, Fotos: Zuger-Rigi-Chriesi

Regionalentwicklungsprojekt Zuger-Rigi-Chriesi

Projekt: Verein Zuger & Rigi Chriesi, Kanton Zug
 Umsetzung: Zuger-Rigi-Chriesi AG, Rotkreuz
 Zeitplan: 2008–2011 Gesuch und Bewilligung des Regionalentwicklungsprojekts Zuger-Rigi-Chriesi, 2011 Gründung Zuger-Rigi-Chriesi AG, 2012 bis max. 2017 Umsetzung
www.zuger-rigi-chriesi.ch



Cramers gestreifter Vorplatz wird rekonstruiert, der Wohntrakt durch einen Neubau ersetzt (rechts).
Visualisierungen: Bünzli & Courvoisier

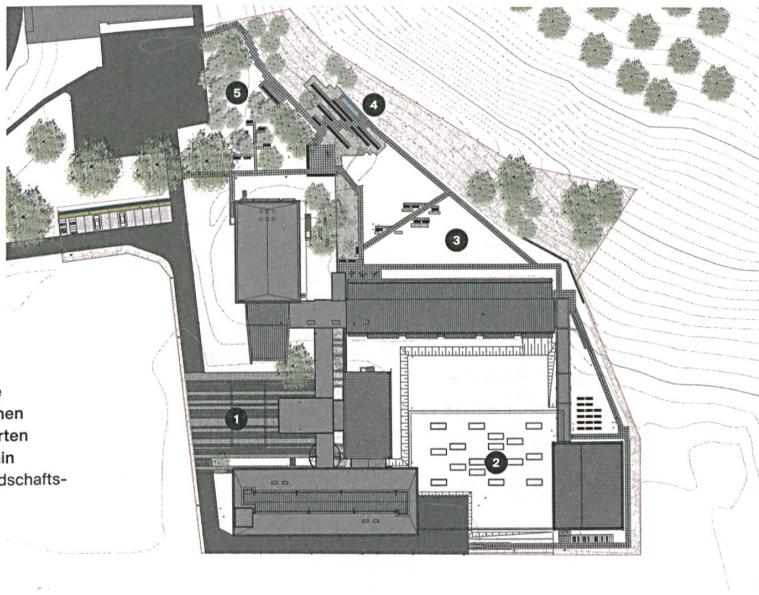
Die Harmonie der Geometrie

Weit ist es nicht von Zug nach Menzingen, und doch wähnt man sich dort in einer anderen Welt. Dorf liegt auf einer Hochebene, die Weitsicht ist atemberaubend. Wohl auch darum befinden sich hier stattliche Einrichtungen wie das Kloster Menzingen, das St. Franziskus Pflegeheim oder das Altersheim Maria von Berg. Architektonisch bedeutend ist das frühere Lehrerinnenseminar Bernarda von 1958, das die Landschaft mitprägt. Die Architekten Hans A. Brütsch, Alois Stadler, Leo Hafner und Alfons Wiederkehr aus Zug planten es in Zusammenarbeit mit Gartenarchitekt Ernst Cramer. Bauten und Freiflächen bilden ein Ganzes, formal mutig und doch filigran, wie es die 1950er-Jahre vermohten.

Cramer nutzte den Erdaushub dafür, die Gebäude ins Gelände hineinzumodellieren. Dabei suchte er nicht die naturalistische Anpassung, sondern schuf geometrische Kompositionen, die die Architektsprache ergänzten. Als Ort der Ankunft entwarf er einen grosszügigen, ja repräsentativen Vorplatz, dessen kontrastreich gestreifter Belag aus Bernhardin-Quarzit und schwarzem Asphalt – streng und doch lebhaft – mit der horizontalen Gliederung der Fassaden korrespondierte. Zwischen den Bauten plante er eine weite Spielwiese als landschaftliches Herz der Schule. Am sanft abfallenden Hain mit Baum- und Staudengruppen entstand ein intimer Studiengarten mit grossen Sitzstufen aus Betonplatten.

Heute dient die Anlage als Kantonsschule, die neu neben dem vier- auch das sechsjährige Gymnasium anbietet. Darum erfolgen Umbauten und Erweiterungen, die sich dem Bestand unterordnen, indem sie formal ähnlich oder unterirdisch geplant sind. Die Freiräume werden erhalten. Nachdem ähnliche Arbeiten Cramers, etwa der berühmte Garten des Poeten von 1959, nicht mehr existieren, bleibt in Menzingen sein erstes Werk bestehen, das er konsequent geometrisierend gestaltete. Nun werden etwa Rasenflächen behutsam bereinigt und Bäume und Sträucher gerodet, um Blickbezüge wieder zu öffnen, auch Sitzbänke, Leuchten und Wegplatten werden erneuert und ergänzt. Der Vorplatz wird sogar bildähnlich rekonstruiert: Seit Jahrzehnten geteert und als Parkplatz genutzt erhält er den einstigen Streifenbelag zurück, auf dass er seine Grandezza wieder verströme. Rahel Marti

Situation
1 Vorplatz
2 Spielwiese
3 Rasenflächen
4 Studiengarten
5 Lärchenhain
 Plan: Vogt Landschaftsarchitekten



Im Studiengarten werden die Sitzstufen erneuert.

Neu- und Umbau des Kantonalen Gymnasiums

Menzingen, 2015-2018

Bauherrschaft: Kanton Zug, Baudirektion

Architektur: Planergemeinschaft Bünzli & Courvoisier

Architekten und B+P Baurealisation, Zürich

Landschaftsarchitektur:

Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

Baukosten: ca. Fr. 78,6 Mio.



Vorher: Schnurgerade kanalisiert floss der Tobelbach über Betonschalen dahin.



Nachher: Die Böschungen sind abgeflacht, das Bachbett ist aufgeweitet.



Archäologen bergen den mittelalterlichen Einbaum vom Grund des früheren Bibersees.



Der neue Bibersee füllt sich und bereichert die Landschaft wieder.

Der verschwundene See

In die Drumlin-Landschaft bei Cham war lange Zeit der Bibersee eingebettet. Die Endmoräne, die ihn staute, wurde aber 1865 durchbrochen. Das brachte nicht nur 80 Hektar Kulturland mit sich, sondern auch die Trockenlegung des Gewässers. Mit dem Richtplan von 2004 beschloss der Kanton Zug, eine Reihe von Fließgewässern zu renaturieren; etwa den kanalisierten Tobelbach, der das Wasser aus dem Gebiet des früheren Bibersees bis in die Lorze führt. Zurzeit werden darum sein Anfang und sein Ende beim Weiler Rumentikon revitalisiert. Die Arbeiten an dem dazwischenliegenden Stück sollen in ein paar Jahren folgen. Auf einer Länge von rund zwei Kilometern sind die Betonschalen verschwunden, über die das Wasser in den letzten Jahrzehnten floss. Das Bachbett ist aufgeweitet, seine Böschungen abgeflacht und der Wasserlauf wieder ein ökologisch wertvoller Lebensraum.

Auch der neue Bibersee ist angelegt: Er liegt beinahe an seiner ursprünglichen Stelle, nimmt eine Fläche von 5000 Quadratmetern ein und hat eine Tiefe von bis zu 2,5 Metern. Wegen seines mindestens 10 000 Jahre alten Vorgängers begleitete das Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug die Arbeiten intensiv. Grabungen sind laut Gishan Schären, dem verantwortlichen Archäologen, immer ein Dilemma: Zum einen ermöglichen sie wissenschaftliche Erkenntnis, zum anderen zerstören sie wertvolles Kulturgut unwiderruflich. Deshalb stand bald fest, dass nur die für den neuen See abzugrabende Schicht untersucht werden soll. Was die Archäologen hier fanden, überstieg jedoch alle Erwartungen: Seekreide und Torf hatten Fischreusen, eine Vielzahl von Flechtwerkteilen und einen ungefähr sechs Meter langen Einbaum konserviert. Die Funde lassen sich dem Mittelalter zuordnen und bezeugen eine lebhafte Fischerei zwischen dem 12. und dem 15. Jahrhundert.

Zum neuen Bibersee gelangt man wie damals über einen schmalen Holzsteg. Und wie einst säumen erneut Riedwiesen statt intensiv bewirtschaftete Äcker das Ufer. Die Fische im Biotop darf man heute jedoch nicht mehr fangen, nur beobachten. Claudia Moll, Fotos: Amt für Raumplanung Kanton Zug

Renaturierung Tobelbach und Bibersee, bis ca. 2020
Bibersee, Knonauerstrasse, Cham
Bauherrschaft: Baudirektion des Kantons Zug
Planer: Berchtold + Eicher, Bauingenieure, Zug;
Benedikt Stähli, Landschaftsarchitekt, Cham
Zeitplan: 1. Etappe bis 2015, 2. Etappe bis ca. 2020
Gesamtkosten: Fr. 8,5 Mio.



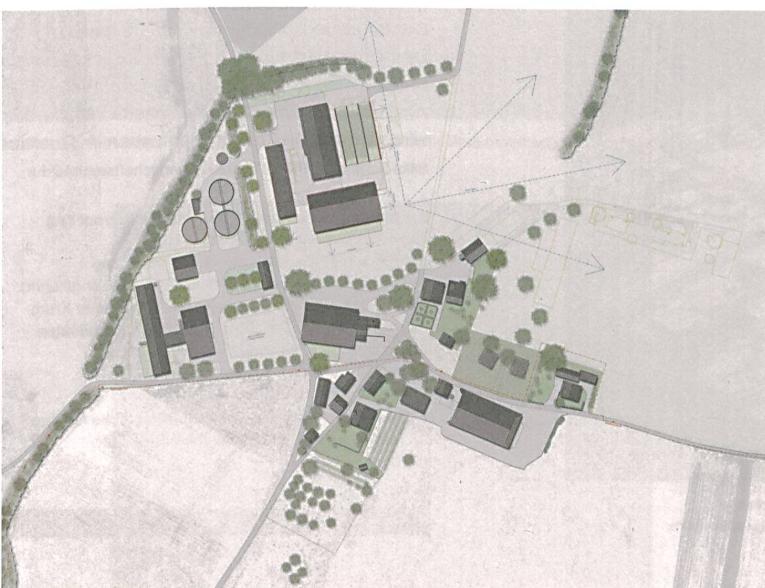
Die Chamau um 1940.
Foto: Archiv ETH-Landwirtschaftsbetrieb Chamau



Scheunen und Futtersilos der Forschungsstation. Foto: Appert Zwahlen



Der heutige Weiler in einem Luftbild von 2010. Foto: Grundbuch- und Vermessungsamt Kanton Zug



Laut Idealplan soll die Bebauung bis 2030 wieder kompakter werden. Plan: Appert Zwahlen

Aufräumen in der Chamau

Im nordöstlichen Zipfel des Kantons, unweit der Reuss, liegt die Untere Chamau. Speicher, Dörrhäuschen, Trotte und Sennhütte scharen sich um das prächtige Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert. Sie erzählen die Geschichte der «Hushofstatt», die auf Ackerbau und Obstverwertung ausgerichtet war. Grossmassstäbliche Bauten sprengen heute das Idyll. Es sind Betriebsgebäude, Wohnhäuser und eine Siloanlage, die entstanden, nachdem die ETH 1948 das sechzig Hektar grosse Anwesen gekauft und eine landwirtschaftliche Forschungsstation eingerichtet hatte.

Neuer Eigentümer ist seit 2014 der Kanton Zug, der damit mehrere Probleme anpackt: Er will den Schulungsbetrieb des Landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungszentrums (LBBZ) in der Unteren Chamau unterbringen. Die Schule befindet sich im heute zu kleinen Schluetchthof in Cham, wo sie mit dem wachsenden Siedlungsgebiet in Nutzungskonflikte gerät. In der Unteren Chamau dagegen kann die Schule expandieren, und der Kanton kann einigen Bauern nicht mehr benötigte Flächen des Schluetchthofs im Tausch gegen Land anbieten, das er für den Ausbau der Umfahrung Cham-Hünenberg benötigt.

Das LBBZ soll eine Vorreiterrolle einnehmen als landwirtschaftliches Kompetenzzentrum in Obstbau, Ackerbau, Milchvieh- und Schweinehaltung. Das künftige Bild der «Hushofstatt» skizziert das 2012 ausgearbeitete Gesamtkonzept. Es muss betriebswirtschaftliche Anforderungen sowie eine dem Ort entsprechende Gestaltung vereinen, denn die Chamau liegt teilweise in einer Ortsbildschutzone und in der Reusslandschaft, die im Bundesinventar der Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung (BLN) eingetragen ist. Das Konzept sieht vor, einige Bauten umzunutzen, neue so zu positionieren, dass ein kompaktes Ensemble entsteht, und solche, die die Dimensionen sprengen, abzureißen. Hecken, Baumreihen und Obstbäume sollen die Grünstruktur ergänzen, das Anwesen in seinen landschaftlichen Kontext setzen und einen Beitrag zum Landschaftsentwicklungskonzept (LEK) Reuss leisten. Wird die alt-neue Chamau Realität, dann nehmen künftige Bäuerinnen und Bauern eine wichtige Erkenntnis mit auf den Weg: Neuste Agrartechnologie und Landschaftspflege sind kein Widerspruch, sondern können sich vorbildlich ergänzen. Claudia Moll

Gesamtkonzept Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum Zug (LBBZ), 2012
Untere Chamau, Hünenberg
Auftraggeber: Amt für Raumplanung und Hochbauamt Kanton Zug
Planung: Appert Zwahlen Partner, Landschaftsarchitekten, Cham; Hugo Sieber, Architekt, Zug
Zeitplan: 2016 Planung der Umnutzung; ETH bleibt Pächterin; 2017 Übernahme und bauliche Massnahmen, 2018 Inbetriebnahme
Investitionen: Fr. 15 Mio. (Kauf Land und Anlage), Fr. 8,75 Mio. (Um- und Neubauten)

Städtebau auf Umwegen

Für Zug war die Verlegung des Kantonsspitals nach Baar ein Geschenk: Dem Kanton fiel wertvoller Grund am See zu, der Stadt eine städtebauliche Chance. Rasch wollte man das 2008 frei werdende Areal des Kantonsspitals umnutzen. Doch statt Investitionen zog das Siegerprojekt des Investorenwettbewerbs für gehobenen Alterswohnraum eine Volksinitiative und einen Planungsmarathon nach sich. Das Hochhausprojekt lehnte das Volk an der Urne ab. Es erwartete mehr öffentliche Wirkung, gemischte Nutzungen und günstigen Wohnraum. Der Kanton ging zurück auf Start. Eine 20-köpfige Arbeitsgruppe erarbeitete neue Ziele und einen Masterplan. Die Idee, das Kunstmuseum auf das Areal zu verlegen, erwies sich als planungsrechtlich komplex und verkomplizierte den Prozess weiter. 2012 begann ein neues Studienverfahren.

Der Entwurf von Renzo Bader Architekten und Fontana Landschaftsarchitektur setzt nun den Masterplan in ein sauberes städtebauliches Handwerk um. Wie im Investorenwettbewerb angedacht wird der inzwischen geschützte Südflügel zum Hotel umgenutzt, und die angrenzende Grünfläche wird zum öffentlichen Pocket-Park. Im ehemaligen Personalhochhaus entstehen Familienwohnungen, die dortigen Bäume und der Garten aus den Siebzigerjahren bleiben erhalten. Das Herzstück bildet ein Platz: der Stadthof, an dem die Eingänge zum Hotel und zu den umgebenden neuen Wohnbauten liegen. Die etwas tiefer gelegene Seeterrasse soll über der Artherstrasse einen schmalen Aussichtsbalkon bieten. Dass das Areal für fast jeden etwas bieten muss, hat seinen Preis: Grosszügigkeit ist kaum möglich. Dank Höhenstaffelung und der sorgfältigen Platzierung der Gebäude entsteht dennoch ein durchlässiges Konglomerat.

«Die breite, kritische Auseinandersetzung hat sich gelohnt, das «Nein» zu einer besseren Lösung geführt», sagt Baudirektor Heinz Tännler. Der Bebauungsplan soll Ende 2015 bewilligt sein. Das Kunstmuseum hat sich jedoch zurückgezogen. Stattdessen soll eine andere öffentliche Nutzung auf der Seeterrasse einziehen – welche, das wird zentral sein für das neue Leben im Quartier.

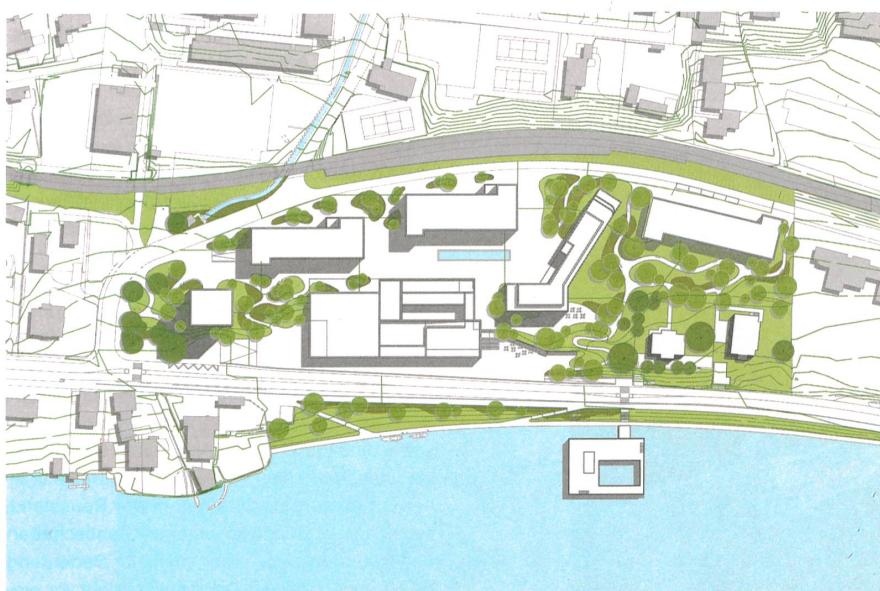
Silke Schmeing, Pläne: Fontana Landschaftsarchitektur

Entwicklung ehemaliges Kantonsspitalareal Zug Artherstrasse / Mänibachstrasse, Zug

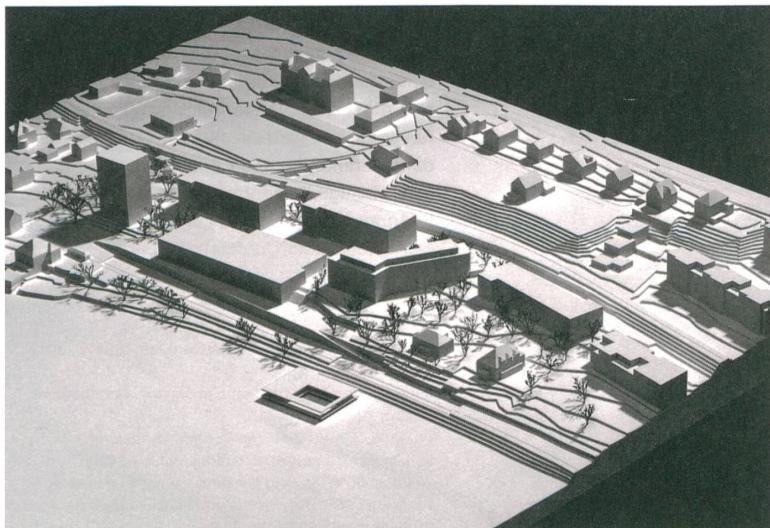
Bauherrschaft: Baudirektion des Kantons Zug
Investorenwettbewerb 2005 (vom Volk 2008 abgelehnt):
1. Preis: Diener & Diener Architekten, Wiederkehr Krummenacher Architekten, Dipol Landschaftsarchitekten
Städtebauliches Studienverfahren 2012/13:
1. Rang: Renzo Bader Architekten, Fontana Landschaftsarchitektur
Zeitplan: Bebauungsplan 2014/15, öffentliche Auflage und Genehmigung durch den Regierungsrat bis Dezember 2015



Das Areal liegt südlich des Stadtzentrums am See.



Das Spektrum der Freiräume reicht vom Baumgarten (links) über einen umbauten Platz bis zum Pocket-Park (rechts).



Zwischen dem ehemaligen Personalhochhaus und dem inzwischen geschützten, abgewinkelten Spitalflügel bilden drei grossmassstäbliche Neubauten ein neues Zentrum.



Bloodhound-Rakete
auf dem Gubel
zwischen Menzingen
und Unterägeri.
Foto: Amt für Denkmal-
pflege und Archäo-
logie des Kantons Zug



Panzergraben auf
dem Zugerberg.
Foto: Militärhistorische
Stiftung des Kantons
Zug, Patrick Jordi



Bunker auf dem Rasen nördlich des Ägerisees. Foto: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug



Panzergraben
Fürschwand zwischen
Menzingen und
Unterägeri. Foto:
Amt für Raumplanung
des Kantons Zug

Ungeliebte Denkmäler

Sie überraschen, faszinieren, stossen ab: Artilleriestellungen in Bergflanken, alte Bunker in Wältern, Sprengsätze unter Strassen, Panzersperren quer durch die Landschaft. Mehr als hundert Militärbauten aus dem Zweiten Weltkrieg stehen noch im Kanton Zug, denn er bildete die nördliche Grenze des Reduits, des Verteidigungsringes, den die Schweiz 1940 um die Alpen zog. Die militärische Architektur aus teils meterdickem Stahlbeton ist von skulpturaler Gewalt und doch gut verborgen. Doch die Anlagen haben zwei Probleme: «Mit dem Wegfall der militärischen Nutzung verlieren sie raumplanerisch gesehen ihre Existenzberechtigung, da sie meist ausserhalb der Bauzonen und in landschaftlich sensiblen Gebieten liegen», sagt Stefan Rey vom Raumplanungsamt. Stefan Hochuli, Leiter der Denkmalpflege und Archäologie, ergänzt: «Kriegsbauten gehören nicht zu den Lieblingen der kollektiven Erinnerung. Der historische Wert einer mittelalterlichen Festung ist unbestritten, ebenso wichtige Zeugzeuge des Reduits und des Kalten Krieges dagegen empfindet kaum jemand als erhaltenswert. Sie sind zu jung und zu negativ besetzt.»

Die private Militärhistorische Stiftung des Kantons Zug (MHSZ), deren Mitglieder den Kalten Krieg oft selbst erlebt haben, sieht das anders. Seit 1994 hat sie fast 75 Prozent der Anlagen übernommen, um diese mit militärischem Fachwissen und unter dem Motto «gestern geheim – heute Kultur» zu erhalten und zugänglich zu machen. Der Kanton unterstützt sie dabei. Das Raumplanungsamt achtet darauf, dass rechtswidrige Umnutzungen der attraktiv gelegenen Objekte verhindert und durch die Anlagen bedingte Störungen, etwa ökologische Barrieren durch Panzergräben, ausgeräumt werden. Denkmalschützer und Militärhistoriker trafen eine repräsentative Auswahl von Schutzobjekten, die Erinnerungs- und Nutzwert vereinen. Das Ergebnis ist ein Konzept, das 21 Objekte aus dem Zweiten Weltkrieg in die Kategorie der schützenswerten Denkmäler aufnimmt. Die Bloodhound-Stellung auf dem Gubel aus dem Kalten Krieg steht bereits unter Denkmalschutz. Alle anderen Objekte werden der kontrollierten Verwilderung überlassen, denn der Rückbau wäre aufwendig und würde Naturräume zerstören. Die Gratwanderung zwischen privatem und öffentlichem Interesse gelang: Das Engagement der Militärhistorischen Stiftung ermöglicht dem Kanton die Sicherung wertvoller Objekte, für die ihm selbst die Mittel fehlen. Silke Schmeing

Konzept «Ehemalige militärische Bauten und Anlagen», 2014

Federführung: Amt für Raumplanung des Kantons Zug
Mitwirkung: Militärhistorische Stiftung des Kantons Zug MHSZ, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Amt für Kultur, Amt für Wald und Wild, Sekretariat der Sicherheitsdirektion
www.mhsz.ch